

Regional- und Lokalwahlen in Peru

Die Verlierer: Ollanta Humala, Alan García und die traditionellen Parteien Perus

Die Gewinner: Luis Castañeda und Unidad Nacional in Lima sowie die Unabhängigen in Landesinneren

von **Markus Rosenberger**

Ein halbes Jahr nach den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen wurden die Peruaner erneut zu den Wahlen gebeten. Diesmal standen die Wahlen auf Regional-, Provinz- und Distriktebene an. Mehr als 12.000 Autoritäten mussten bestimmt werden. Insgesamt waren fast 17 Millionen Wahlpflichtige aufgerufen, ihre Stimme abzugeben - in der Hauptstadt Lima allein fast sechs Millionen.

Wer sind die Verlierer der Wahl?

Die großen Verlierer der Wahlen vom 19. November 2006 heißen Staatspräsident Alan García und seine Partei APRA sowie Ollanta Humala und sein nationalistisch-populistisches politisches Projekt.

Hatte die APRA bei den letzten Regionalwahlen vor vier Jahren noch 12 der 25 Regionen gewinnen können, so kommt die größte politische Partei des Landes diesmal auf magere zwei Regionen an der nördlichen Küste - Piura und La Libertad. Auch auf Provinzebene sieht es sehr schlecht für die APRA aus. Betrachtet man die großen Provinzstädte, so wird die APRA im besten Fall lediglich in Cajamarca den Bürgermeister stellen. Von den großen Küstenstädten gewann man diesmal keine einzige. Das ist eine weitere herbe Enttäuschung, da die APRA traditionell vor allem dort gut abgeschnitten hatte. In Lima kam der Spitzenkandidat der APRA auf bescheidene 12 Prozent; von den 42 Distrikten der Hauptstadt gehen vermutlich lediglich drei an die APRA. Nur fünf der 39 Limeñer Stadträten werden die Fahne der APRA hochhalten.

Eine vielleicht noch größere Ohrfeige bekam der Shootingstar der vergangenen Präsidentschaftswahlen, der damals dem jetzigen Staatspräsidenten García knapp unterlegene Ollanta Humala. Konnte er in der zweiten Wahlrunde der Präsidentschaftswahl noch 75 Prozent der Wählerstimmen in den andinen Südregionen auf sich vereinen (landesweit kam er in der Stichwahl immerhin auf 47 %), so geht sein Partido Nacionalista Peruano (PNP) dort ein halbes Jahr später fast leer aus. Die ernüchternde Bilanz: Humalas PNP wird keinen Regionalpräsidenten und nur einen Bürgermeister auf der Ebene der größeren Provinzstädte (Arequipa) stellen.

Aber auch die traditionellen politischen Parteien Perus zählen zu den Verlierern der Wahl. Das katastrophale Abschneiden der größten Partei APRA wurde bereits beschrieben. Aber sieht man einmal von Lima ab, so schnitten die christdemokratisch-konservative Wahlallianz Unidad Nacional, Acción Popular, Somos Perú und andere traditionelle politische Parteien äußerst bescheiden ab. In 21 von 25 Regionen siegten sogenannte Unabhängige. Cusco ging an die traditionell dort gut vertretene politisch links orientierte Unión por el Perú (UPP). UPP war dort – genau wie im restlichen Land - nicht mehr in Allianz mit Humalas PNP angetreten. In Callao siegte der populäre aktuelle Provinzbürgermeister Álex Kouri mit seiner Bewegung „Chim Pum Callao“. Fast völlig untergegangen sind die Anhänger des autoritären Ex-Präsidenten Fujimori, obwohl die Fujimoristas bei den Präsidentschafts- und Kongresswahlen noch einen beachtlichen vierten Rang erreicht hatten.

Wer sind die Gewinner?

Der große Gewinner der Wahlen ist der mit überwältigender Mehrheit im Amt bestätigte Limeñer Bürgermeister Luis Castañeda Lossio. Gut die Hälfte der wahlpflichtigen Limeñer Bevölkerung entschied sich für den 61-jährigen Kandidaten der Unidad Nacional. Seine Konkurrenten, der evangelikale Prediger Humberto Lay (Restauración Nacional) und Benedicto Jiménez (APRA), erreichten gerade einmal jeweils ein knapp zweistelliges Ergebnis. Damit erzielte Castañeda eines der besten Ergebnisse, die je ein Bürgermeister Limas erreichen konnte. In seinem Sog gewann Unidad Nacional zudem vermutlich 26 der 42 Limeñer Distrikte. Auch das ist als ein Erdrutschsieg zu bezeichnen, stellt man doch bisher lediglich 13 Distriktbürgermeister.

Mehr als 7.000 der 12.000 neuen Autoritäten bzw. Mandatsträgern gehören lokalen politischen Bewegungen an und zählen sich zu den derzeit in Peru populären „Unabhängigen“. Untereinander bestehen keinerlei Verbindungen. Diese „Independientes“ zogen aus der Nichtpräsenz und dem Versagen der traditionellen Parteien Nutzen. Zudem hatten die traditionellen Parteien offensichtlich im Präsidentschafts- und Parlamentswahlkampf in der ersten Jahreshälfte 2006 alles Pulver verschossen. Es fehlte schlicht an Wahlkampfmitteln und –einsatz, um ein achtbares Ergebnis zu erzielen oder um zumindest Präsenz zu zeigen. Unidad Nacional beispielsweise trat lediglich in acht der 25 Regionen mit einem eigenen Kandidaten an.

Wie konnte es zu diesem Ergebnis kommen?

Unidad Nacional bestätigte mit diesem Wahlergebnis die starke Stellung in Lima und die schwache Präsenz im Landesinneren. Einzig in einigen wenigen Küstenstädten und -regionen erreichte die Wahlallianz respektable Ergebnisse. Man wiederholte damit fast exakt das Wahlergebnis der ersten Wahlrunde der Präsidentschaftswahlen. Unidad Nacional ist damit jedoch nicht die politische Heimat der Unternehmer und der Reichen, wie dies einige Gegner immer wieder gerne behaupten. Schließlich gewann die christdemokratisch-konservative Allianz in fast allen Armenvierteln der Hauptstadt souverän. Vielmehr zeigt das Ergebnis der Unidad Nacional eine Zweiteilung des Landes in eine Bevölkerung, die an den positiven makroökonomischen Wirtschaftsdaten teilhat, aber durchaus arm sein kann. Andererseits gibt es eine vom wirtschaftlichen Boom ausgeschlossene – vor allem ländliche - Bevölkerung, die

unvermindert in Armut oder extremer Armut tagtäglich ums Überleben zu kämpfen hat. Diese Menschen jedoch haben im Gegensatz zu ihren ebenfalls armen Landsleuten in Lima keine Aufstiegschancen und keine Entwicklungsperspektiven. Daher vertraute man sich bei diesen Wahlen bekannten örtlichen Führungspersönlichkeiten an, in der Hoffnung, etwas von deren Erfolg könne auf sie selbst abfallen.

Das schlechte Abschneiden der APRA überrascht lediglich auf den ersten Blick, genießt doch der neue Präsident García erstaunlich hohe Zustimmung. Aber diese Zustimmung erhält García zum einen, weil er nach wie vor als das kleinere Übel der Kandidaten der zweiten Wahlrunde der Präsidentschaftswahl wahrgenommen wird. Zum anderen sind die meisten Peruaner erleichtert, weil er bisher noch nicht allzu viel falsch gemacht hat. Groß war die Befürchtung vieler Menschen im Lande, García würde wieder in den chaotischen Regierungsstil seiner ersten Präsidentschaft Ende der 80er Jahre zurückfallen. Auch unterscheidet sich das Ergebnis der APRA nur unwesentlich vom Ergebnis der ersten Wahlrunde der Präsidentschaftswahl Anfang April 2006. Offensichtlich sind jedoch die großen Verluste im Vergleich zur Regional- und Lokalwahl vor vier Jahren. Dies verdankt die APRA offen ausgetragenen internen Streitigkeiten und der schwachen Performance einiger Regionalpräsidenten.

Das katastrophale Abschneiden von Humalas PNP ist ein wenig schwerer erklärbar. Eine Grund liegt sicherlich in der de facto Spaltung der Humala-Fraktion im Parlament. War man Ende Juli 2006 noch gemeinsam als UPP in den 120 Parlamentarier starken Kongress eingezogen, so bestehen heute zwei Blöcke: Die humalatreuen Nationalisten und die von Humala abgewendeten UPP-Vertreter. Diese Spaltung wurde ganz offensichtlich vom Wähler als wenig vertrauenswürdig aufgenommen und an den Wahlurnen entsprechend quittiert. Humala schaffte es zudem nicht, auch nur Ansatzweise eine Parteistruktur aufzubauen. Das Ergebnis zeigt aber auch, dass die Menschen bei den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen vor einem halben Jahr mit der Präferenz für Humala vor allem auf ihre prekäre Situation aufmerksam machen wollten und nicht in erster Linie pro Humala gewählt hatten. Die quasi Nichtberücksichtigung von Humalas PNP zeigt viertens die Unberechenbarkeit des Wahlverhaltens vieler marginalisierter Peruaner.

Wie geht es weiter in Peru?

Staatspräsident Alan García wird das Ergebnis des Sonntags mit einem lachenden und einem weinenden Auge quittiert haben. Natürlich brechen seiner APRA mit diesem Resultat einige Bastionen weg. Das schmerzt. Schmerzen wird auch, dass die Regierung nun beim schwierigen weiteren Dezentralisierungsweg noch weniger Partner vor Ort hat als bisher. Auch die Tatsache, nach mehr als 40 Jahren Alleinherrschaft nicht mehr den Bürgermeister in der Wiege des Aprismus, Trujillo, zu stellen, tut weh. Doch nicht wenige politische Beobachter können sich vorstellen, dass García nicht nur bekümmert ist. Schließlich hatten ihm viele der abtretenden regionalen und lokalen Mandatsträger mehr als Kopfzerbrechen bereitet. Drei der zwölf APRA-Regionalpräsidenten wurden vorzeitig des Amtes enthoben. Nur zwei neuen APRA-Regionalpräsident bieten da schon wesentlich weniger Angriffsfläche. Zudem gibt es – mit der Ausnahme Lima – keine starke Opposition. Der politische Fuchs García wird es verstehen, die vielen unabhängigen neuen Mandatsträger zu steuern.